Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 5 (1879-1883)

Artikel: Correferat des Hrn. Widmer, Vorsteher in Olsberg über das Thema : "was und wie können unsere Armenanstalten zur Lösung der sozialen Frage beitragen?"

Autor: Widmer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Correferat des Hrn. Widmer, Vorsteher in Olsberg

über das Thema:

„Was und wie können unsere Armenanstalten zur Lösung der sozialen Frage beitragen?“

Motto: „Ich habe immer gedacht, daß man das Menschengeschlecht bessert, wenn man die Jugend bessert.“ Leibnitz.

Herr Waisenvater Gubler hat in seinem wohldurchdachten und gediegenen Referat über den modernen Sozialismus und seine Kinder, den Kommunismus, Atheismus und was drum und dran hängt, sowie auch über das „Was“ und „Wie“ demselben in unserem Berufskreise entgegen zu arbeiten sei, in meisterhafter und so viel als erschöpfender Weise referirt. Es läßt sich seiner fleißigen und korrekten Ausführung oder Beantwortung unserer Frage auch mit dem besten Willen nichts Wesentliches entgegen halten und finde ich, daß dieselbe richtig aufgefaßt und ebenso richtig gelöst worden ist. Um nun nicht zu langweilen, um nicht bereits Gesagtes zu wiederholen und um der Diskussion Raum zu lassen, beschränke ich mich, nur noch wenige Punkte aus dem ersten und aus dem zweiten Theil des Referats möglichst kurz zu berühren und zu ergänzen.

Der Herr Referent spricht einleitend über das unheimliche, im Finstern daher schleichende Wesen und Treiben des Sozialismus und geht dann über, an der Hand der Geschichte das Wesen und die fatalen Auswüchse der sozialistischen Bewegung zu charakterisiren, vergißt auch nicht aus der Geschichte anzuführen, was jeweils in alter und neuer Zeit zur theilweisen Lösung der sozialen Frage, hauptsächlich auf dem Wege der Gesetzgebung gethan worden ist und das Ziel der sozialen Bestrebungen, sowie die angestrebten Zustände, resp. die Einrichtungen des Zukunftsstaates zu betonen und theilweise zu illustriren. Hierauf bespricht er kurz die Ursachen, aus welchen die sozialen Uebelstände entspringen, — Arbeitsscheu, Luxus, Bequemlichkeit, Genußsucht ꝛc. und kommt dann auf die Mittel, welche ihm als geeignet erscheinen und die der Armenerzieher in's Auge zu fassen hat, um in seinem Wirkungskreise das Seine zur Lösung unserer Frage beizutragen, unter denen er mit Recht, nebst manchen andern, die Erziehung und Gewöhnung zur tüchtigen Arbeit obenan stellt und als Universalmittel empfiehlt. —

Wenn die alle Welt in Schrecken und bange Furcht versetzende Frage des sogenannten Sozialismus und Pauperismus vor das Forum unseres Vereins gebracht wird, so ist solches ganz am Platze, erstens, weil es Tagesfrage, zweitens, weil uns die Bildung und Erziehung derjenigen Jugend obliegt, aus der sich der Sozialismus, Pauperismus und das Proletariat hauptsächlich rekrutiren.

An den Alten, deren Herz bereits von Extravaganz, hirnverbrannten Ansichten und Maximen schon stark umkrustet ist, wird kaum mehr viel zu doktern sein; weßhalb wir unsere Augen vorzüglich auf die liebe, unerfahrene Jugend zu richten haben, die in Gefahr steht, später wieder in unrichtiges Fahrwasser, in schiefe Bahnen auszugleiten.

„Der Sozialismus ist nicht erst seit gestern in der Welt, sondern er ist so alt, wie das soziale Uebel selbst, sagt uns der Herr Referent." Wir bestätigen nicht nur diesen Satz, sondern fügen bei, — ohne in die Unkenrufe der Sozialdemokraten einzustimmen —, daß der Sozialismus in neuerer und neuester Zeit gewaltige Fortschritte gemacht und vielleicht noch machen wird, daß er sich auch zu einer Wissenschaft gestaltet hat, die den klügsten Leuten harte Nüsse zu knacken gibt.

Wahr ist es, daß er viele schöne Ideen verficht und lange nicht so gefährlich erscheinen würde, wenn er im rechten Sinn und Geist angestrebt würde, wenn die sozialen Mißstände und Mißverhältnisse bekämpft würden, wie sie Jesus vor bald zweitausend Jahren in Palästina bekämpft hat, der nicht aus Neid gegen die Besitzenden, sondern aus tiefem Mitleid mit den Armen, scharfe Worte über die gähnende Kluft, zwischen dem darbenden Elend und dem schwelgerischen Ueberfluß, über die Habgier und die Hartherzigkeit der Reichen ungescheut gesprochen, ja das Wort wagte: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in's Reich Gottes komme" —.

Wie klar setzt er jenes Mißverhältniß im Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus auseinander, und sehen wir nicht diese seine angeregten Gedanken verwirklicht bei der ersten Christengemeinde, welche den Unterschied zwischen Reich und Arm im Schooße ihrer Gemeinschaft praktisch aufhebt, das Privateigenthum im Gemeineigenthum umwandelt, also den Communismus im edlen Sinne einführt? —

Der schon längst als eine halsbrecherische Ketzerei verpönte Sozialismus ist ja in neuester Zeit sogar in regierenden Kreisen in Deutschland anerkannt und mit einem Blatte zu sprechen, salonfähig geworden, dadurch, daß selbst der mächtigste Staatsmann in Europa, die Pflicht der Staatshülfe in der Lösung der sozialen Frage, oder die Fürsorge des Staates, dem Arbeiter eine würdige Zukunft zu sichern, durch die staatliche Betheiligung an der Unfallversicherung für Arbeiter, anerkennt. Jenes bezügliche Wort des Fürsten Bismark, gesprochen in der deutschen Reichstagsversammlung: „Nennen Sie es Sozialismus oder nicht, das ist mir gleichgültig. Wenn man für unsere Bestrebungen einen Namen

finden wollte, so ist es der: „praktisches Christenthum," — ist bedeutungsvoll.

Gewiß ist es, daß die ungeheure soziale Frage nicht durch Schlagworte, Vorurtheile, Denunziationen, durch Umsturz alles Bestehenden gelöst wird, wie viele höhere Corporale dieser Richtung glauben, die aus Neid gegen Bessergestellte und Gier nach mühelosem Genuß mit unerlaubter Waffe kämpfen. —

Es geht auch mir mit dem Sozialismus, bezw. mit seiner Führerschaft ähnlich wie Jenem, der eine Reise nach Rom machte, zur Zeit, da der fromme Pilger durch das Beispiel des Vatikans nicht sonderlich erbaut wurde. Als er wieder heimkehrte, fragte man ihn nach seinen Eindrücken von der ewigen Stadt, darauf antwortete er: „Wahrhaftig, eine Religion muß gut und wahr sein, die so elende Vertreter und Führer hat und trotzdem beständig weiter existirt." —

Unsere schweizerischen Sozialisten thun das Menschenmögliche, ihre Sache in Mißkredit zu bringen und ihr mehr als die größten Feinde zu schaden und gefährden zudem durch ihr Benehmen unser Vaterland gegen außen.

Solche Extravaganzen sind wohl die besten Mittel, die Sympathie für die sozialistische Begeisterung zu ersticken. Wer das Faustrecht gegen Andere bejubelt, muß dasselbe vorkommenden Falls auch an sich selbst erdulden. —

Ein anderer Auswuchs des Sozialismus und wodurch er auch wieder zum Schaden seiner Sache wirkt, ist der, daß er in höchster Potenz Irreligiosität vertritt.

Er nennt den Glauben an ein allmächtiges Wesen, an Gott, der Glaube, daß dieses unsichtbare Wesen eine Richtschnur für die Handlungen offenbart und den Gesetzgeber zum Verkünder dieser Richtschnur ernannt habe, der Glaube ferner, daß Gott die Seele unsterblich geschaffen habe, und endlich, daß der Mensch, je nachdem seine Handlungen der geoffenbarten Richtschnur entsprechen oder nicht, in einem zukünftigen Leben belohnt oder bestraft werde, — soziale Unwissenheit und reißt somit die anerkannt wesentlichsten Grundlagen der Erziehung dem Erzieher unter den Füßen hinweg.

Daß mit dem neuen Gesellschaftssystem der Glaube an die Autoritäten, die überirdischen, wie die irdischer Art, verschwinden werden, ist mehr denn eine tollkühne Behauptung des Sozialisten.

Was die überirdischen betrifft, so hat bis heute wenigstens die Wissenschaft noch keinen positiven Ersatz an die Stelle der Gottheit rücken können. Hinsichtlich irdischer Autoritäten sodann, so verfährt die Natur in ihrer Vertheilung der geistigen Gaben sehr aristokratisch und wird niemals aufhören, den Gleichheitsfanatikern zum Trotz, diese Parteilichkeit zu üben. Das, was der Einzelne ist, ist er nicht durch die Gesellschaft geworden. Die Gesellschaft hat allerdings bei der Entwicklung

des Menschen einen bedeutenden Einfluß, sie gibt ihm die Richtung, aber sie gibt ihm auch nur die Richtung; die Kraft dagegen, diese Richtung zu verabfolgen, entsteht unabhängig von der Gesellschaft. Was die Natur dem Menschen gibt, ist nicht sein persönliches Verdienst; aber mag ein großer Mensch groß sein durch Begabung oder durch eigene Arbeit, in jedem Falle wird er doch demjenigen ehrwürdig erscheinen, der geistige Größe zu schätzen weiß, und schon die Ehrfurcht gebietet Autorität. Die neue Gesellschaft aber ist sich der Unterwerfung unter ein Gesetz nicht klar. Ihr widerstrebt das Wort des Dichters:

„Ein's bist du dem Leben schuldig,
Handle, oder bleib in Ruh':
Bist du Ambos — sei geduldig,
Bist du Hammer — schlage zu."

Ein weiterer, wesentlicher Punkt, warum der Erzieher gegen den Sozialismus Front machen muß, und der in unserem Referat, trotz seiner Wichtigkeit nur kurz berührt wurde, ist der, daß im sozialen Staate das Familienleben keine Bedeutung mehr haben soll, oder doch wesentlich durch die Organisation desselben leiden muß.

Da nach sozialistischen Begriffen die Entwicklung des Menschen auf immer größere Vergesellschaftung und erhöhtes öffentliches Leben hinausgeht, so würde sich namentlich auch die Stellung der Frau, resp. diejenige der Mutter, der ersten Erzieherin der Menschheit, wesentlich verändern und namentlich darin bestehen, daß sie heraus tritt, aus den engen häuslichen Verhältnissen in's öffentliche Leben. Es würde somit dann die Antwort auf die Frage: „Wo ist Sarah?" nicht mehr heißen: „drinnen in der Hütte". — Vollständig emanzipirt, nicht mehr die „arme, bedaurungswürdige Leibeigene des Mannes", wird die Mutter nicht mehr bei ihren Kindern zu treffen sein, sondern in den Lokalen und an den Orten, wo sich im Zukunftsstaate das ganze gesellschaftliche Leben wesentlich konzentrirt, wie in den Versammlungs- und Spielsäälen, Bibliotheken und Lesesäälen, Speisehallen (Privatküchen haben keine Zukunft mehr), Museen, öffentlichen Plätzen, Garten- und Parkanlagen, wohin auch die in den Privatwohnungen versteckten Kunstwerke und drgl. wandern werden. Das ist des Sozialisten Endziel des höchsten Kulturzustandes, das jedoch mehr ein Heerdenleben aus dem Naturzustande ist, von dem sich die Menschheit mit steigender Kultur emanzipirt hat. Allüberall schreit man ja mit Recht nach guten Hausfrauen; die weibliche Erziehung und Bildung, wie sie unsere moderne Zeit anstrebt, sei verwerflich. Gründliche Reformen auf dem Gebiete der weiblichen Erziehung seien absolute Nothwendigkeit. Der Ernst der Zeit brauche tüchtige Hausmütter, keine gelehrten Weiber, keine philosophirenden Frauen, keine Dämchen und Zierpüppchen, sondern Frauen an den Herd, die wissen, was sie wollen, und thun, was sie sollen, Frauen, die die Seele des Hauses genannt werden können, die ihr Gefühl treibt zu den reinen Lebensfreuden der Ihrigen

und Aller, die in ihre Nähe kommen, so viel wie möglich das Ihrige beitragen, ihre hausmütterliche Thätigkeit auf die gesellige Freude, auf die Bewirthung und auf die Erhaltung einer heiteren und sinnigen Stimmung ihrer Umgebung und insbesondere auf die Kindererziehung richten. — Maria und Martha vereint, bilden das ganze Weib. —

Wenn es aber mit dem ehelichen Leben abwärts geht, d. h. das Institut der Ehe zerfällt, so zerfällt auch die Erziehung. —

Wir sind tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Zukunftsstaat nicht weniger reich sein wird an moralischen Lumpen, wie die Gegenwart. Für die Summe verführerischer Reize, welche die neue Gesellschaft zu verbannen wähnt, wird sie dafür neue schaffen. Aus dem Institut der freien Liebe wird die Eifersucht mit ihrem Gefolge, aus dem Wirken des Talents wird der Neid der Unfähigen, aus der Zugänglichkeit reicher Genußmittel die Unmäßigkeit, aus der Gemeinschaft der verschiedenen Elemente, die einander lieber ferne blieben, Feindschaft und Haß sich ergeben und das sind schon für sich „Todsünden", die für andere den Weg ebnen werden. Im intimen, familiären Zusammenleben spielen jene feinen Charaktereigenschaften eine weit wichtigere Rolle und diese Eigenschaften werden ewig eine unübersteigliche Grenze bilden zwischen den edlen Menschen und zwischen gemeinen. Die Gesellschaft mag sich demokratisiren, sogar bis zur Bildung und Einführung einer allgemeinen Weltsprache und Schriftweise, aber bleiben wird die geistige und die sittliche Aristokratie. —

So viel über den Sozialismus, von dessen Einflüssen wir unsere Zöglinge mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu bewahren die Aufgabe haben, weil er 1. revolutionär, 2. irreligiös und materialistisch ist, weil er 3. die Autoritäten ignorirt und 4. durch Einführung der freien Liebe einem glücklichen Familienleben, somit auch der Familienerziehung und des Familienerbrechts hindernd in den Weg tritt.

Ueber das „Was" und „Wie" die Armenerziehungsanstalten zur Lösung unserer Frage beitragen, resp. dem Sozialismus entgegen arbeiten, hat sich der Herr Referent ziemlich weitläufig ausgesprochen und die Erziehungsfaktoren, die mittelbar und unmittelbar zum Ziele führen, genannt. Fassen wir sie alle zusammen, so finden wir, daß der Armenerzieher zunächst dazu berufen ist, daß seine ganze Aufgabe die ist, das soziale Elend lindern zu helfen und gegen die gefährlichen Ausschreitungen des Sozialismus Propaganda zu machen, demselben die ihm übergebenen Kinder zu entreißen, um sie später als tüchtige, selbstständige und arbeitsame Menschen der Gesellschaft wieder zurück zu geben.

Als das dem Armenerzieher in die Hand gegebene radikalste Mittel gegen den Sozialismus empfehle auch ich die religiös-sittliche Bildung der uns anvertrauten Jugend. — Was ist mehr geeignet und im Stande, den Menschen allseitig zu veredeln als die herrlichen Sittenlehren, wie sie einfach in den Schriften des Neuen Testaments niedergelegt sind.

Gelehrt von demjenigen Manne, der das weiteste Herz gehabt, die größte Liebe an den Tag gelegt hat, für die Armuth, das Elend und die vielfachen Gebrechen der Menschheit. Befolgung derselben ist die Lösung der sozialen Frage. Die Anstalten, speziell die Rettungsanstalten haben es ja mit Kindern zu thun, deren größter Fehler nicht blos der bekannte jugendliche Leichtsinn, das allgemeine Kreuz der Eltern und Lehrer ist, sondern mit Zöglingen, die durch totale Vernachläßigung oder unverständige Verwöhnung mit allen möglichen Untugenden behaftet sind. Es tritt uns bei ihnen entgegen Eigensinn und Verstocktheit, Trotz und Ungehorsam gegenüber Vorgesetzten, Unverträglichkeit, Rechthaberei, Widerspruchsgeist, Zanksucht, Jähzorn, Neid und Habsucht, Lügenhaftigkeit und bei vielen ein fast unbesiegbarer Hang zum Stehlen und Betrügen, wie zur Unmäßigkeit im sinnlichen Genießen, Mangel an Ehr- und Schamgefühl, eine tiefgewurzelte Arbeitsscheu, eine, jeder Beschreibung spottende Unordentlichkeit im Thun und Lassen, krasse Unreinlichkeit u. s. w., u. s. w.

Als wirksamstes Erziehungsmittel gegen all diese Schäden haben wir doch gewiß der geistigen und religiös-sittlichen Förderung unserer Zöglinge die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Kein uns zu Gebote stehendes Mittel soll unversucht gelassen werden, um eine möglichst schnelle und vor allem gründliche und solide Heilung der Gebrechen zu erzielen. Belehrung, Mahnung, Warnung, Verweis, Drohung, Strafe, — wie Frohsinn und Ernst, Liebe, Nachsicht und Strenge und eine eiserne Consequenz, die unerbitterlich Gehorsam verlangt, die auf gute Sitte, Anstand, Bescheidenheit, Verträglichkeit und Ordnung, Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe, Zufriedenheit und Genügsamkeit, Dankbarkeit und Sparsamkeit und wie die schönen Tugenden, die im Wörterbuch der Sozialisten nicht stehen, — heißen, — müssen walten, wenn es dem Erzieher gelingen soll, die Zöglinge zum erhabenen Ziel zu leiten, sie durch Müssen und Sollen zum Wollen zu bringen, d. h. sie durch Gewöhnung an Gehorsam, allmählig zum freiwilligen Unterwerfen unter das Gebot des Sittengesetzes zu leiten. Wenn diese unsere pädagogischen Grundsätze die richtigen sind, — und wir glauben es annehmen zu dürfen, — so unterliegt es keinem Zweifel, daß auch unsere Bemühungen für die religiös-sittliche Bildung der Zöglinge mit Erfolg gekrönt werden und ist damit ein Stück sozialer Frage gelöst.

Daß an einer Anstalt besonders auch der Schule, als einem unentbehrlichen Erziehungsfaktor überhaupt, wie zur Erreichung unserer diesbezüglichen Aufgabe, die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß, ist selbstverständlich; besteht doch das höchste Ziel der Erziehung in der harmonischen Bildung aller Kräfte und Anlagen, die da sind: das Denken, das Fühlen und das Wollen.

Die Anstaltsschule soll aber nicht nur „Lernschule", d. h. einseitige Pflegerin des Intellektuells, sondern den bestehenden Bedürfnissen entsprechend mehr Erziehungsschule sein, indem all' ihr Unterricht das

wahrhaft bildende Element, die sittlich-religiösen Ideale zum Mittelpunkt haben und als höchstes Ziel religiös-sittliche Bildung des Charakters anstreben soll. Da aber die Thätigkeit des Erziehers den ganzen Menschen umfassen soll, so hat er nicht minder als auf die geistige und religiös-sittliche Förderung, auch jederzeit dem körperlichen Wohle der Zöglinge seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Eine nahrhafte, nicht luxuriöse, aber dem Alter und der Arbeit angemessene Kost; Abwechslung von Bewegung und Ruhe; Wechsel zwischen geistiger und körperlicher Anstrengung und gemüthlicher Erholung und vor allem körperliche Reinlichkeit u. s. w. sind Hauptbedingungen für das physische Wohlbefinden der Zöglinge.

Intelligenz und physische Kraft sind das persönliche Kapital des Arbeiters und sind zugleich die Mittel zu seiner Existenz, zur Linderung und Verhinderung der Armuth, schützen vor dem ökonomischen Zerfall und dem Umsichgreifen des Pauperismus und des Proletariats. — Wir empfehlen daher als Kardinalmittel sorgfältige, körperliche und geistige, gemüthbildende, ächt religiös-sittliche Erziehung.

Zur Erreichung dieses Zweckes müssen aber die Kinder ihrer bisherigen Athmosphäre entzogen, d. h. sie müssen in guten Familien oder in Anstalten untergebracht werden. Die Letzteren sind aber vielerorts noch in verschwindend kleiner Zahl vorhanden und stehen mit dem Bedürfniß in keinem richtigen Verhältniß. Ihr Aufkommen, ihre Gründung scheitert gewöhnlich an der finanziellen Klippe. — Es fehlt das Geld. Es liegt in unserer Aufgabe, diesen Punkt näher zu beleuchten, erlauben Sie mir nur, Ihnen über dieses Kapitel den Vorschlag eines Mannes vorzutragen, welcher glaubt, die Lösung der sozialen Frage gefunden zu haben. Er sagt: „Die Hinterlassenschaft aller Kinderlosen soll mit einer hohen Erbsteuer belegt werden, aus deren Erträgniß ein Fonds gebildet werden soll, dessen Zinsen man benutzt zur Erhaltung und Herstellung humanitärer Anstalten, als da sind: Spitäler, Waisenhäuser, Kinderbewahr- und Erziehungsanstalten, Schulen, Versorgungs- und Invalidenhäuser, auch Arbeitshäuser."

Dieser Gedanke scheint mir gar nicht übel zu sein, auch durchführbar, und würde man dadurch auf dem Wege des Gesetzes dem Drange nach sozialer Gleichheit einigermaßen entgegen kommen.

Mein weiterer Vorschlag zur Lösung unserer Frage ist der: Da im Handwerkerstand, wie in anderen Dingen eine Ueberproduktion herrscht, so glaube ich darin einen Vortheil oder ein Mittel zur Erreichung unseres Zweckes zu erblicken, wenn die Zöglinge der Anstalten, speziell der landwirthschaftlichen Rettungsanstalten, sich nach erfolgter Entlassung der Landwirthschaft zuwenden. Sie hat ihren Mann immer noch ernährt und gute Knechte und Mägde sind leider eine Seltenheit, was jeder Anstaltsvorsteher vielleicht selbst schon bitter und genügend erfahren hat. Auch schützt die tüchtige Feldarbeit vor manchen Ausschreitungen, denen

der Handwerkerstand ausgesetzt ist und nicht so leicht kommt der Landmann in das gefährliche Fahrwasser der Arbeiterassociationen. Zudem ist wohl so viel kulturfähiges Land auf der Erde, z. B. in Amerika, daß es für den Fleißigen vielfach möglich ist, sich ohne großes Kapital ein Heim, einen eigenen Herd zu gründen oder zu erwerben. Sodann wird am wenigsten bald der Sozialismus bei der Landwirthschaft treibenden Bevölkerung Eingang finden. Die Bauern! heißt es ja, sie sind der Stein des Anstoßes für jede fortschrittliche Partei, wie denn erst für eine so revolutionäre, wie die sozialdemokratische ist. Der Bauer ist konservativ, er kann nicht so leicht für den Sozialismus gewonnen werden. Heilig ist ihm das Eigenthum. Etwas egoistischer Natur, läßt er sich für die sozialen Schlagworte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", nicht so leicht erwärmen, viel weniger will er von Gemeineigenthum von Grund und Boden etwas hören; er hängt so sehr an seinem Besitz, daß er lieber die ärgsten Entbehrungen erduldet, als ihn verläßt und wird sich nie dazu bewegen lassen, für den Sozialismus auf die Barrikaden zu steigen, obschon ihn die industriellen Krisen bedeutend schädigen und ihm die Arbeitslosen in Gestalt von fechtenden Handwerksburschen zur Last fallen.

Ein fernerer Punkt, der mir im Referat als etwas zu stiefmütterlich behandelt worden zu sein scheint, zumal meistens hievon die Erreichung oder Nicht-Erreichung des Anstaltszweckes abhängig gemacht ist, betrifft die Berufswahl und Versorgung der austretenden Zöglinge.

Wichtig, sehr wichtig, hauptsächlich auch für unsere Frage, ist die Wahl des Berufes. Welchem Hausvater, namentlich dem, der jährlich 10—15 austretende Zöglinge zu versorgen hat, wird es nicht warm zu Muthe, wenn die Frage an ihn herantritt, was nun aus den seiner Fürsorge anheim gegebenen Pflegebefohlenen werden soll? Bei der gegenwärtigen Geschäftslage und veränderten Produktionsweise ist die Wahl eines Berufes schwieriger als früher. Fast alle Branchen sind mit Arbeitskräften überfüllt und die Hinzuführung neuer muß die Concurrenz schärfen. Die Maschinenarbeit läßt eine große Anzahl Menschen nicht mehr selbstständig werden, dennoch muß eine Wahl getroffen oder wenigstens den Zögling zu dieser oder jener gerathen werden. Rathen wir gut beanlagten, geweckten Köpfen, die im Stande sind, das in der Schule Gelernte zu befestigen, zu erhalten und Neues hinzu zu lernen, zu einem Handwerk, sonst kommen sie später nicht vorwärts. Gute Bildung und Erziehung ist auch für den Handwerker gerade gut genug. Nur durch Fleiß, Intelligenz und körperliche Tüchtigkeit wird er selbstständig, ohne diese Eigenschaft geht er einer kümmerlichen Existenz entgegen. Schwächliche sollten nicht sitzenden Berufsarten zugeführt werden, sondern müssen in gesunder Luft arbeiten und viel Bewegung haben. Der Beruf, dem der Knabe zugeführt wird, soll nicht mit Arbeitskräften überfüllt sein.

Ist die Wahl des Berufes getroffen, so taucht die wichtige Frage

auf nach der Lehrstätte und dem Lehrmeister. Hier hat der Hausvater Manches zu beobachten, auch kann er wohl bei diesem Anlasse viel dazu beitragen, daß seine Zöglinge den Fangarmen des Sozialismus nicht zu sehr ausgesetzt sind. Er prüfe wohl, wo und bei wem er plazirt. Er frage nach der Gesinnung, Solidarität und den Familienverhältnissen des Lehrmeisters; er prüfe, ob die Bildungsstätte dem Lehrjung viele Verführungen biete; er sorge, daß ihm Gelegenheit geboten wird, seine geistigen Kenntnisse durch den Besuch gewerblicher Fortbildungsschulen 2c. zu erweitern und daß er diese Gelegenheiten auch wirklich fleißig benütze; er übergebe ihn nur einem Lehrherrn, bei dem der Jüngling seinen erwählten Beruf gründlich lernt und demselben nicht allzusehr und allzuoft durch andere Beschäftigung entzogen wird; er bleibe mit ihm in möglichster Verbindung, damit sein erzieherischer Einfluß noch auf ihn wirke oder stelle ihn unter Patronat. Auf diese und andere Weise wird der Erzieher noch vieles thun zur Begründung des Glückes seines Pflegebefohlenen.

Endlich spreche ich noch die Ansicht aus, und dürfte es vielleicht diejenige von Manchem unter uns sein: Ueberlasse deine Zöglinge, wenn immer möglich, nicht den Fabriken, sonst ist der Anstaltszweck in den meisten Fällen — das beweisen die Erfahrungen — an den Betreffenden ein verfehlter, wenn sich auch augenblicklich ökonomische Vortheile bieten. Thue es schon aus dem Grunde nicht, weil diese Versorgung nicht zum physischen und geistigen Wohle deines Befohlenen gereicht. Thue es deßhalb nicht, weil gemeiniglich bei der Fabrikbevölkerung der Herd des Pauperismus und die Geburtsstätte des Proletariats zu finden sind. Der Fabrikler lebt, wie man sagt, von der Hand in den Mund. Heute geht das Geschäft gut, es wird viel verdient und er lebt im „Floribus", herrlich und in Freuden. Morgen giebt's eine Krisis, die Arbeit wird theilweise oder ganz gekündigt und aus ist's mit einem Mal mit der Herrlichkeit. Müßig und meist unfähig zu einer andern Beschäftigung, hungert er auf der Straße herum; nichts ist ihm geblieben als die Bedürfnisse, an die er sich in den guten Tagen gewöhnt hatte, sie nun aber auch nicht im Entferntesten befriedigen kann. In dieser bedenklichen Situation wirft sich dann der Fabrikarbeiter ohne große Ueberredungskunst mit offenen Armen in den Sumpf des rothen Sozialismus und Communismus; den verführerischen Reizen, die das Fabriklerleben dem austretenden Zögling bietet, wird der auch mit guten Grundsätzen in's Leben tretende Zögling schwerlich nachhaltigen Widerstand zu bieten vermögen; darum, Erzieher schone ihn davor!

Noch Manches ließe sich sagen, allein wir überlassen das Weitere der Diskussion.

Resumiren wir, so ergeben sich aus dem Gesagten folgende Thesen:

1. Der Sozialismus ist zu einer Wissenschaft und zu einer Macht geworden, welche unsere vollste Aufmerksamkeit und Beachtung verdient.

2. Der Sozialismus hat seine Berechtigung, insofern er in den Rahmen des christlichen Sittengesetzes bleibt.

3. Die Lösung der großen sozialen Frage wird von unseren Sozialisten durch total falsche und verwerfliche Mittel angestrebt, wodurch sie ihrer Sache selbst den größten Schaden anthun.

4. Der Armenerzieher hat seine Zöglinge vor den Einflüssen des Sozialismus mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bewahren und zwar:

a. weil er revolutionärer Natur;
b. weil er irreligiös und materialistisch;
c. weil er die Autoritäten irdischer und überirdischer Art nicht anerkennt, und
d. weil er dem glücklichen Familienleben und der Familien-Erziehung hindernd in den Weg tritt.

Mittel, durch welche der Erzieher jenen Zweck erreicht, sind:

1. Sorgfältige, körperliche und geistige, Gemüth und Charakter bildende, ächt religiös-sittliche Bildung und Erziehung;

2. Er bringe die Zöglinge, zunächst die der landwirthschaftlichen Rettungsanstalten (natürlich ohne allen Zwang) möglichst wieder zu der landwirthschaftlichen Beschäftigung zurück, weil es im Wesen und in der Natur des Bauernstandes liegt, für die unrichtigen Bestrebungen der Sozialdemokratie nicht zu sympathisiren.

3. Er führe seine Zöglinge dem richtigen Beruf, der richtigen Lehrstätte und einem soliden Meister zu und berücksichtige dabei die physischen und geistigen Anlagen, damit der Lehrling später seine Existenz finde.

4. Der Erzieher lasse sich — selbst wenn er für den Knaben momentan pekuniäre Vortheile erblicken würde — nicht verlocken, seine Zöglinge den Fabriken als Arbeiter zu überlassen und zwar:

a. weil solches nicht im Interesse ihres körperlichen und geistigen Wohles liegen kann;
b. weil durch eine solche Versorgung der Zweck einer Erziehungsanstalt nicht erreicht ist, und
c. weil sie in diesem Stande zuerst dem Pauperismus und dem Proletariat anheim fallen.